

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **D. Friedrich Eberhard Boysens Philologische Bibliothek für die niedern Schulen**

**Boysen, Friedrich Eberhard**

**Quedlinburg, 1766**

§. XXXV

[urn:nbn:de:bsz:31-263854](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263854)

wie uns nicht aufhalten, noch weniger sie in Bey-  
spielen zeigen. Nur den Ausdruck *plebs* wollen  
wir anführen, von dem es ungezweifelt ist, daß er  
von *plebes* entstanden sey, wie *mens* aus *μενος*,  
*gens* aus *γένος*.

§. XXXV.

Da aber die Ursprache viele eigentliche Grund-  
wörter enthalten muß, so fragt es sich: Ob denn  
die in der Ursprache befindliche Grund-  
wörter allezeit einsylbig sind? Damit wir  
nun dies sowol, als überhaupt die Beschaffenheit  
der Wörter der Ursprache, in Ansehung ihrer Bil-  
dung, genau und gründlich bestimmen können; so  
müssen wir hier einige Begriffe, und Sätze ein-  
schalten, ohne welche wir in dieser Untersuchung  
wenige sichere Schritte thun dürfen. Der erste  
Satz, ist folgender: Ein vernünftiges Ge-  
schöpf, das noch gar keine Sprache weiß,  
und gehört hat, und sich selbst eine Spra-  
che bilden soll, hierinnen aber sich alleine  
überlassen ist; muß dennoch einen Grund  
haben, wodurch es sich diese, und keine  
andre Wörter zu bilden, bestimmt. Denn  
ein vernünftiges Geschöpf, das sich selbst eine  
Sprache bilden soll, muß gewisse Wörter bilden,  
als ohne welche keine Sprach: möglich ist. Wenn  
ein vernünftiges Wesen Wörter bilden soll, so  
wird es entweder durch seine Natur, zu der Bil-  
dung dieser, und keiner andern Wörter, nothwen-  
dig bestimmt, oder nicht. Da aber die Wörter  
willkührliche Zeichen der Vorstellungen sind, da,  
nach

nach den zuverlässigsten Berechnungen, eine ungeheure Menge Wörter möglich sind; und da auch gar leicht dargethan werden kann, daß ein vernünftiges Geschöpf, welches der Sprache fähig ist, vermöge der ihm anerschaffenen Gliedmaßen und Fähigkeiten, förmliche Töne zu bilden, alle an sich mögliche Wörter hervorbringen könnte; so sind die Wörter, die ein vernünftiges Geschöpf hervorbringt, nicht nothwendig, und folglich ist es auch falsch, daß ein vernünftiges Geschöpf, welches sich selbst eine Sprache bildet, durch seine Natur zu der Bildung dieser, und keiner andern Wörter, nothwendig bestimmt werde. Wenn ein vernünftiges Geschöpf nicht durch seine Natur, zu einem von verschiednen gleich möglichen Gegenständen bestimmt wird, und sich dennoch zu einem dieser Gegenstände bestimmt; so bestimmt es sich dazu, nicht nur selbsthätig (sponte), sondern auch willkürlich (pro arbitrio); wie aus der Erklärung des Willkürs, in so fern er von der Selbsthätigkeit sowol, als von der eigentlichen Freyheit, unterschieden ist, gar leicht zu begreifen steht. Wenn also ein vernünftiges Geschöpf, das noch gar keine Sprache weiß, noch gehört hat, sich selbst eine Sprache bilden soll, hierinnen aber sich allein überlassen ist; so bestimmt es sich willkürlich, diese und keine andre Wörter zu bilden. Ein Wesen, welches sich willkürlich zu einem von verschiednen gleich möglichen Gegenständen bestimmt, muß dennoch einen Grund haben, wodurch es sich zu diesem Gegenstände bestimmt. Wenn also ein vernünftiges

ges

ges Geschöpf, das noch gar keine Sprache weiß, noch gehöret hat, sich selbst eine Sprache bilden soll, hierinnen aber sich selbst überlassen ist; so muß es dennoch einen Grund haben, wodurch es sich, diese und keine andre Wörter zu bilden, bestimmet.

### Anmerkungen.

**Lauenberg** hat durch Berechnungen herausgebracht, daß sich die 24 Buchstaben des Alphabets 620 148'' 397 827' 051 993 mal versehen, oder auf eben so viel unterschiedne Arten mit einander verbinden lassen. Der Jesuit **Clarius**, ingleichen **Putranus**, und **Zeinrich von Letten** haben diese Zahl der verschiednen Verbindungen der 24 Buchstaben, theils geringer, theils noch etwas höher berechnet. Allein der unsterbliche **Leibniz** hat, nach den Gründen der Verbindungskunst der Zeichen, oder artis characteristicae combinatoriae dargethan, daß alle diese angegebne Zahlen der verschiednen Verbindungen der Buchstaben noch viel zu klein seyn, und sich die wahre Anzahl derselben auf 620 448''' 401 733'' 293 439', 360 000, das ist, auf sechshundert und zwanzigtausend vierhundert acht und vierzig Trillionen, vierhundert und ein tausend siebenhundert und drey und dreyßig Billionen, zweyhundert und drey und neunzig tausend vier hundert und neun und dreyßig Millionen, dreyhundert und sechzig tausend belausen. Gewiß! eine er-

2. Stück.

W

staun

staunliche Zahl! Nun sind zwar nicht alle diese Verbindungen der Buchstaben, auch zugleich Wörter. Denn es müssen unter denselben auch solche Verbindungen vorkommen, in welchen nur Mitlauter, ohne Selbstlauter, vereinbart werden; und welche also, da die Mitlauter allein, ohne Selbstlauter nicht ausgesprochen werden können, keine förmliche Töne, folglich auch keine Wörter ausmachen. Inzwischen bleibt doch die Anzahl solcher Verbindungen der Buchstaben, welche förmliche Töne geben, und also zu Wörtern gebraucht werden können, noch so unglaublich groß, daß sie alle Vermuthung weit übertrifft.

§. XXXVI.

Wir wollen diesen allgemeinen Grund sogleich auf den allerersten Menschen anwenden. Der erste Mensch war also ein vernünftiges Geschöpf; er wußte so wenig eine Sprache, als er eine Sprache gehört hatte. Er sollte sich selbst eine Sprache bilden; und da er endlich ohne fremde Beyhülfe, sich die Sprache gebildet, so war er in der Bildung der Sprache sich allein überlassen. Es muß also der erste Mensch dennoch einen Grund gehabt haben, wodurch er sich diese und keine andre Wörter zu bilden, bestimmet. Nun kömmt es darauf an, daß wir untersuchen, was für eines Grundes sich der allererste Mensch hiezu bedienet habe.

§. XXXVII.